

ANTONIA MICHAELIS

*Mr. Widows*  
*Katzenverleih*

*Roman*



KNAUR 

sie in die Kleidersammlung stecken.

Sie schlüpfte in das T-Shirt und merkte, dass sie ein großes Kindershirt erwischt hatte. Es war unauffällig hellblau, aber auf der Vorderseite prangte ein riesiger grinsender grüner Frosch, der durch eine Nerd-Brille schielte und eine Colaflasche auf dem Kopf balancierte. Verdammt. Die Hose war froschlos und grau, jedoch mehrere Nummern zu groß. Eventuell war es eine Männerhose. Eine Hose für adipöse Männer. Nancy besah sich die drei Gürtel im Koffer: Es waren durchweg auffällige, glitzerige oder lederige breite Dinger. Kai hatte Gürtel sexy gefunden (vor allem ohne Hosen). Nancy löste die goldene Vorhangkordel vom Vorhang und fädelt sie durch die Schlaufen der Trainingshose. Dann zog sie die Turnschuhe an, die ebenfalls vom Discounter stammten – sie waren grün und passten also immerhin zum Frosch. Und schließlich verließ sie mit einem resignierten Seufzen das Zimmer.

Sie fand Mr. Widow im unteren Stockwerk in der Küche, wo er eben dabei war, umständlich die Tür zu einer Art Veranda zu schließen.

Nancy half ihm, und er ließ sich auf einen Küchenstuhl sinken.

»Es wird verdammt noch mal alles nicht leichter«, murmelte Mr. Widow. »Dieser Stock ist einem dauernd im Weg. Und das Bein ... und der Rücken ... Sie sehen ein Wrack vor sich. Ich kann Ihnen ein Frühstück anbieten, mit Speck und Eiern und frischem Kaffee und gebutterten Scones. Wenn Sie es machen.«

Eine halbe Stunde später saßen Nancy, Mr. Widow und an die dreißig Katzen in der Küche und frühstückten – Speck und Eier und frischen Kaffee und gebutterte Scones. Wobei es sich bei Scones um eine Art nach nichts schmeckender, stählerner kleiner Brötchen handelte, die Mr. Widow selbst gebacken hatte (Nancy fragte sich, wann. Letzte Woche? Letztes Jahr?) und die Nancy nur aufschnitt. Alles andere hatte sie gemacht, während Mr. Widow auf seinem Stuhl gesessen und sie dirigiert hatte.

Er blühte sichtlich auf, während er dirigierte. *Im dritten Fach von unten ist der Speck ... nein, nicht dahin die Teller für die Katzen! Vier müssen auf den Tisch, einer auf den Schrank, für die Königin von Saba, der Rest auf den Fußboden ... Die kleineren Katzen bekommen keinen*

*Milchkaffee! Da hinten, die große grüne Schale ist für den blinden Timothy, die findet er am ehesten.*

Am Ende saß der blinde Timothy, ein großer schwarzer Koloss, in seiner Futterschüssel, acht statt vier Katzen wollten auf dem Tisch frühstücken, und die Speckpackung wanderte ganz alleine durchs Wohnzimmer, assistiert nur von den vier Beinen und dem fleißigen Maul eines hellgelben Kätzchens mit eingeknicktem Ohr. Mr. Widow fütterte die Katzenbabys mit Milch, den Korb auf dem Schoß haltend, während die Tibbytigerin zum Ausgleich auf den noch nicht gespiegelten Eiern auf der Anrichte saß, besessen von ihrem Wunsch, zu brüten.

Nancy fühlte sich etwas erschöpft, als sie ihren eigenen Milchkaffee trank. Es war nicht sehr viel Milch darin, für die Menschen war nur wenig übrig geblieben.

Mr. Widow würde einkaufen müssen.

»Wozu sind eigentlich die Fische draußen im Baum?«, erkundigte sie sich.

»Oh, das ist das Fitnessprogramm für den fetten Fridolin.« Mr. Widow lächelte. »Er liebt nichts so sehr wie Sardinen, und damit er sich bewegt, habe ich sie in den Baum gebunden. Sonst liegt er nur den ganzen Tag auf dem Teppich und döst, und der Arzt hat gesagt, er braucht Sport. Senkt die Blutfettwerte.«

»*Mens sana in katzore sano*«, murmelte Nancy so leise, dass Mr. Widow es nicht hörte.

Er glättete seine Weste, heute eine taubenblau gemusterte, entfernte ein wenig Ei und eine sehr kleine Katze aus seiner Krawatte und nickte zu dem Frosch auf Nancys Bauch hin. »Hübsches T-Shirt übrigens. Ich bin nicht auf dem Laufenden, was die heutige Mode angeht. Möchten Sie noch Orangenmarmelade?«

»Nein, danke«, sagte Nancy, da die Orangenmarmelade genauso ungenießbar war wie die Scones (allerdings bitterer). Sie nahm das große durchsichtige Glas mit dem Müsli und füllte ihre Schüssel zum zweiten Mal, um es mit Joghurt zu verrühren. Es war kein richtiges Müsli, sondern irgendeine Sorte von Kleinstgebäck in Blumenform, aber es schmeckte ähnlich wie das Gesundheitsmüsli, das Kai so geliebt hatte. Müsli zum Frühstück war ein Stück Gewohnheit. Niemand kann

ganz ohne Gewohnheiten leben.

»Wohin reisen Sie als Nächstes?«, fragte Mr. Widow.

»Ich ... habe mich noch nicht entschieden«, antwortete Nancy ausweichend. »Vielleicht sollte ich in der Stadt bleiben, bis sich die Sache mit der neuen Kreditkarte geklärt hat. An irgendeine Adresse müssen sie die ja schicken.«

Mr. Widow nickte und musterte sie nachdenklich durch seine randlose Brille.

Sie fragte sich, ob er ahnte, dass die Weltreise eine Lüge war.

Nach einer Weile griff er hinter sich, wo der Kühlschrank stand, und pflückte ein Stück Zeitung ab, das mit einem Magneten daran befestigt gewesen war. Er legte die Zeitung vor Nancy. Es war eine Seite mit Inseraten, und Mr. Widow hatte einen roten Kringel um eines davon gemacht.

Nancy las:

*Suche Haushaltshilfe für Haushalt mit 40 Katzen,*

*Nichtraucher, 24 Stunden, 7 Tage.*

*Schönes Gästezimmer mit Bad vorhanden, 7 qm.*

*Wg. körperlicher Beeinträchtigung Hilfe rund um die Uhr eventuell erforderlich.*

*Gute Bezahlung.*

Darunter standen Mr. Widows Name und eine Telefonnummer.

»Es hat sich niemand gemeldet, was?«, fragte Nancy und sah auf.

»Nein«, sagte Mr. Widow. »Seit einem halben Jahr nicht. Der Text steht jede Woche einmal in der Zeitung.«

»Vielleicht liegt es daran, dass es klingt, als wären die Katzen behindert«, sagte Nancy.

»Hm«, sagte Mr. Widow.

»Und die sieben Quadratmeter sind gelogen.«

»Nein. Nicht, wenn man den Stauraum unter dem Bett und die Fläche auf dem Bett einzeln zählt.«

»Vierundzwanzig Stunden, sieben Tage«, murmelte Nancy.

»Hm«, sagte Mr. Widow wieder. Eine der Katzen, eine hellgraue, nahm gerade auf seinem Kopf Platz. Mr. Widow schob ihren Schwanz

beiseite, der ihm vor die Augen hing. »Wir gehen jetzt nicht raus, Pelzmütze! Später. Sie tut das immer, wissen Sie«, erklärte er.

»Könnten Sie sie wegnehmen, bitte?«

Nancy lächelte, stand auf und nahm die Katze, die eingeschlafen war und schlaff in ihren Armen hin. »Wohin ...?«

Mr. Widow zeigte auf ein Regalbrett neben der Tür. »Auf die Hutablage natürlich«, sagte er. »Also ... was sagen Sie? Für eine Woche? Bis Ihre Kreditkarte kommt? Diese Adresse ist so gut wie irgendeine andere, um Kreditkarten dort hinzuschicken.«

»Bieten Sie mir gerade einen Job an?«, fragte Nancy.

»Hm«, sagte Mr. Widow zum dritten Mal.

Nancy schwieg einen Moment. In ihrem Herzen zersprang ein kleines glückliches Feuerwerk. Ja, sagte jemand dort, das ist es. Genau das. Du bleibst einfach eine Weile hier, bis du dir darüber im Klaren bist, was du tun wirst ... Hier wird dich niemand finden. Es wird anstrengend, es wird stressig, du wirst wenig Privatsphäre haben, und möglicherweise ist der alte Mann verrückt, *aber* sie werden dich nicht finden.

Und du brauchst das Geld.

Dringend.

*Glaub nicht, du kannst die Chefin hier werden*, sagte die Königin von Saba vom Küchenschrank aus, wo sie über allen anderen thronte. Nancy sah zu ihr empor und schüttelte leicht den Kopf. *Natürlich nicht. Ich bleibe auch nicht für ewig. Eine Woche, vielleicht zwei. Dann bist du mich wieder los.*

*Wollen wir hoffen, dass du dein Wort hältst*, sagte die Königin lautlos. *Sonst werde ich persönlich dafür sorgen, dass du durch die Hölle gehst. Vergiss nicht: Ich weiß, wer du bist. Wer du warst. Woher du kommst. Und was du getan hast.*

»Warum glauben Sie, dass ich für den Job geeignet bin?«, fragte Nancy.

»Weil Sie mit den Katzen umgehen können«, sagte Mr. Widow. »Die kleine Braune, die auf ihrer Schulter sitzt, hat sich in Sie verliebt.«

Nancy hatte nicht einmal gemerkt, dass die Braune auf ihrer Schulter saß. Schuldbewusst streichelte sie sie. Sie sah aus wie Milchkaffee auf vier Pfoten.

»Sie heißt Milchkafee auf vier Pfoten«, sagte Mr. Widow. »Aber wir nennen Sie nur Latte ... Was ich sagen wollte, ist, Sie passen einfach zu den Katzen.« Er nickte zu Nancys leerer Müslischale hin: »Immerhin haben Sie zum Frühstück zwei Schüsseln Katzenfutter mit Joghurt gegessen.«

So kam es, dass Nancy an jenem Tag neben Mr. Widow im Garten stand und dabei zusah, wie er einen Einkaufszettel schrieb. In der Hand hielt sie eine Plastiktüte mit dem Inhalt ihres Koffers. Sie würde die Kleider auf dem Weg zum Einkaufen irgendwo unauffällig entsorgen, nur den zu dünnen, zu kurzen schwarzen Mantel, ein Relikt aus ihrer Vergangenheit, musste sie noch eine Weile behalten. Beim Discounter hatte es keine Mäntel gegeben. Vielleicht konnte sie den Mantel heute verlieren und Mr. Widow bitten, ihr eine Jacke zu leihen ... oder das Fell einer Katze borgen, die es gerade nicht brauchte ...

Mr. Widow benutzte als Unterlage für den Einkaufszettel das Ding, das aussah wie ein Grabstein. Darauf stand: IN EWIGEM GEDENKEN AN MEINE GELIEBTE ANGELIKA (2.4.1947-29.2.1990), und offenbar war es ein Grabstein.

»Warum«, fragte Nancy nach einer Weile, »schreiben Sie den Einkaufszettel im Garten? Wäre es drinnen am Tisch nicht bequemer?«

»Schon«, sagte Mr. Widow mit einem Seufzen und fuhr sich durch das schütterere silbergraue Haar. »Aber es ist nun mal so, dass ich mich ohne Angelika schlecht auf Einkaufslisten konzentrieren kann. Früher hat sie die Listen gemacht, wenn Sie verstehen. Wenn ich hier draußen schreibe, habe ich das Gefühl, sie würde mir über die Schulter sehen und verbessern, was ich schreibe.«

»Das ist ... gruselig«, sagte Nancy.

Mr. Widow nickte. »Ja. Und deshalb gebe ich mir besonders viel Mühe, nichts zu vergessen.«

Er reichte ihr den Zettel, und sie sah ihn eine Weile an. Seine Frau, dachte sie, hätte überhaupt keine Chance gehabt, ihm über die Schulter zu sehen und irgendetwas zu verbessern. Mr. Widows Schrift war winzig und komplett unleserlich. Sie glich einer hübschen, altmodischen Borte an Gardinen.

Er sah, wie sie sich abmühte, und seufzte.